



Kapitel 9 - Bauteile

Das Fleisch, das die des Volks zum Abend über dem großen Feuer auf ihren langen schwarzen Lanzen brieren, die sich schlicht Saa nannten, war in handgerechte Scheiben geschnitten und schmeckte saftig und zart. Besser als das Konservenessen der Erde in riesigen Mensas auf jeden Fall.

Langsam wurde die Stimmung ausgelassen und Markesh setzte sich neben mich und lächelte mich an: „Was habt ihr mit dieser Maschine vor, die ihr zu immer mehr Teilen nach Qaral holt?“, fragte sie und ich war überrascht, dass sie diese Frage ohne Einleitung stellte. Diese Frau war einfach zu komplex und schwer einschätzbar, aber das war etwas was ich an Frauen mochte.

Bedeutungsschwanger drohte der mächtige Turm des Weltenwanderers durch die klare, kalte Luft hinauf und ich biss in eins der Fleischstücke, die mir Sepal reichte.

„Nun, Markesh. Diese Maschine, wie ihr sie nennt, und ihr liegt damit auch ganz richtig, wird dreimal so schnell und dreimal so hoch wie mein Luftschiff fliegen können und damit werde ich ganz Qaral erkunden können.“

„Und was bringt euch das? Seid ihr in Eile? Müsst ihr schnell überall hinkommen, wo euer Luftschiff schon ausreichen könnte?“

Ich nickte: „Ihr habt ganz Recht, Markesh. Ich bin in Eile. Unsere Welt stirbt und wir sind gerade erst am Anfang diese Welt zu besiedeln. Noch bin ich der Erste und Einzige der mit dem Weltenwanderers der Erde hierhergekommen ist. Doch es werden noch mehr kommen. Tausende, wenn nicht gar Millionen, wenn euch diese Zahl etwas sagt. Jedenfalls: Das wird Zeit kosten, und das ist etwas, was wir von der Erde längst nicht mehr haben. Daher muss ich so schnell wie möglich dafür sorgen, dass wir eine Infrastruktur aufbauen können, der diese Millionen versorgen, ernähren und unterhalten kann. Das muss ich besonders deshalb tun, weil mein Kontrollgerät für einen Satelliten, der jetzt ungesteuert diese Welt umkreist, den Geist aufgegeben hat. Ich muss die Rohstoffe dieser Welt kartographieren, bestimmen und finden, und das so schnell wie möglich, denn das Projekt Qaral läuft langsam an. Sieben andere Weltenwanderer wurden losgeschickt und ich hatte seit meinem Sprung von der Erde keinen Kontakt mehr mit ihnen, noch habe ich andere Lebenszeichen als meine Gerätschaften von der Erde selbst erhalten. Das liegt hauptsächlich daran, dass alles, was von der Erde hierher geschickt werden muss, Kosten entstehen lässt. Und da ist mein Projektleiter mit dem Namen Jackson sehr, sehr knauserig. Habe ich gut genug erklärt wofür ich diese Maschine brauche?“

„Das habt ihr, doch ich glaube ihr habt meine Frage nicht ganz verstanden. Ich drücke mich anders aus: Was wollt ihr, Phem, von diesem Ding, ihr persönlich?“

Was sollte ich darauf sagen? Dass ich dadurch sicher von den Dämonen und Torgails war, würde ich zum ersten Mal die Sicherheit des Hoppers nutzen können. Dass ich die des Volks nicht mehr brauchen würde, um vor eben diesen geschützt zu sein? Und so zögerte ich erst, und sagte dann nichts, und ließ Markesh so eine Frage offen. Eins wurde mir nun wieder klar: Ich fürchtete die Macht der Angst vor den Dämonen und Torgails und hatte keine Lust, noch einmal mit ihnen in Kontakt zu treten.

„Der nächste Transfer muss inzwischen stattgefunden haben“, sagte ich in die ungemütlich Stille, stand auf und ging zu den montierten Bauteilen des Hoppers.

Und tatsächlich, im fernen Schein des Feuers glänzte das fünfte Bauteil des Hoppers.

Ich trat näher und klappte die einfach gehaltene Vorrichtung – einfach gehalten nur im Sinne der Bedienbarkeit – auf und steckte sie in die Anschlüsse des immer mehr fertig seienden Hoppers.

Die Flugmaschine von der Erde war nun zu fünf Siebteilen fertig und ich war stolz auf das Stück Technik von meinem Heimatplaneten, denn es widerspiegelte die modernste Technik dieser Welt.

Ich hörte Schritte hinter mir und blickte mich um: Markesh trat näher und schaute mir über die Schulter auf den Hopper.

„Was führt ihr mit dem Volk im Schilde, Phem?“, fragte sie leise. „Was nützen wir euch, wenn ihr so etwas wie dieses Ding hierher schicken könnt? Beantwortet ihr mir wenigstens diese Frage?“ Ich ging nicht näher darauf ein und sagte so: „Ich möchte euch anführen, weil Voresh mich darum gebeten hat und ich seine Not gesehen habe.“

Markesh schüttelte unwillig den Kopf: „Nicht nur deswegen habt ihr akzeptiert, uns anzuführen.

Behandelt mich nicht wie ein kleines Kind, dem man nicht die Wahrheit sagt, um es zu schützen.

Doch hier schützt ihr nur euch selbst. Gebt mir Klarheit oder ich werde zum Wohle des Volkes gegen euch intervenieren!“

Gezwungenermaßen sagte ich so nun: „Ich brauche das Volk dazu, effizient eine Infrastruktur aufzubauen, die so viel Menschen wie ihr es euch gar nicht vorstellen könnt ernähren kann. Und das schneller als wäre ich allein. Das ist in keinem Maße verwerflich, sondern nur praktikabel. Ich nutze nur was man mir in die Hand gibt.“

Markesh nickte verstehend: „Das ist in Ordnung. Nutzt uns, doch benutzt uns nicht. Seid immer ehrlich zu mir, und wir werden gut miteinander auskommen.“

„Das hört sich wie eine Drohung an.“, sagte ich verärgert.

„Seht es so, wenn ihr wollt. Doch im Grunde gebe ich euch nur Nachdrücklichkeit.“

Nach diesem unangenehmen Gespräch ging ich zu meinem Luftschiff, der „Nasha“ und betrat über die obligatorische Strickleiter die Kabine des Schiffs. In einer Ecke der Kajüte entdeckte ich die Bannglyphe, die aber nicht im blauen Licht leuchtete, und meine Axt, die schon viele verschiedene Verwendungen auf dieser Welt gefunden hatte. Ich wusste nicht wie weit der Schutz des Volkes vor den Schattenrissen reichte, doch ich hatte mir etwas vorgenommen, und das bedurfte keines Aufschubs.

Und so war ich es zufrieden, die Bannglyphe und die Axt bei mir zu haben, auch wenn die Axt nicht gerade das optimale Werkzeug gegen Dämonen und Torgails war, wenn dann eine Strahlenkanone, die gerade auf der Erde in Entwicklung war. Die Menschen waren in Not geraten und der Druck dieser Not machte sie erfinderischer als all die Jahre zuvor.

Ich startete die Maschinen des Luftschiffs und hob von der Kaltfestung ab.

Dunkel glänzte die Nacht im Schein der Sterne und ich entfernte mich rasch vom Berg der Sünden auf den Weg, denn ich ungefähr kannte. Ich erwartete nicht, dass ich mein Ziel sofort fand, doch ich würde es finden, immerhin kannte ich mich einerseits in dieser Gegend immer besser aus, und andererseits war mein Ziel markant und groß und so kaum zu verfehlen. Und wo es auch ein Test war, wie weit der Schutz des Volkes reichte, so war dieser Zeit zur dunklen Nachstunde vielleicht auch nicht gerade die beste Reisezeit. Doch ich wollte Klarheit, Klarheit wie sie mir nur mein Ziel geben konnte.

Ich reiste so eine Weile im Schutze der Nacht und kein Dämon, noch Torgail, noch den dazugehörigen Schattenriss störte mein Tun.

Dann sah ich es in der Ferne und bläulich glänzte mein Ziel: Shnarad!

Eine Vermutung war nun bestätigt, und ich lenkte das Luftschiff näher zu dem Koloss und ging nach einer Weile des näher heran Fliegens auf dem Baumlosen Gelände um den Titan hinunter.

Doch ich landete nicht sondern kreuzte um Shnarad herum und studierte dabei jede einzelne Glyphe, die in den mächtigen Bau eingraviert war und von denen zu dieser schattigen Nachtzeit einige glänzten. Und andere nicht. Nun musste ich Glück haben, doch ich vermutete dass zur Nachtzeit andere Glyphen brannten, als zu Tage, und so war meine Idee entstanden dieses Monstrum zu dieser dunklen Nachtstunde zu besuchen. Ob es eine eigene Intelligenz besaß wusste ich nicht, doch ich wusste dass es mindestens eine mächtige Maschine war, die ihren Zweck erfüllte.

Es hatte den Rackhar widerstanden. Aber würde es auch anderen Dingen widerstehen?

Diese Frage ließ mir keine Ruhe und so war ich aufgebrochen.

Und tatsächlich: Nach einer Weile des herum Kreuzens um das mächtige Ding entdeckte ich die Glyphe, die meine ganzen Vermutungen stützte: Die Glyphe der Erde. Und sie schien im blauen Licht. Shnarad würde so gegen alles geschützt sein war von der Erde kam, nahm ich zu neunundneunzigprozentiger Wahrscheinlichkeit an, und würde ein Krieg mit den Anderen ausbrechen, würde Shnarad die Waffe sein, die die Anderen gegen uns einsetzen würden. Doch das war längst nicht alles.

Die Menschen der Erde waren im Grunde wie die Rackhar Fremdkörper Qarals und vielleicht so fremdartig wie es die Dämonen für die normalen Welten dieses Kosmos waren. Natürlich konnten Menschen und Andere, die des Volks und vielleicht andere Rassen der vielen bewohnbaren Welten, von denen es viele geben musste, wie ich annahm, zusammenleben. Doch die Anderen würden nicht jeder Rasse, zu ihrer Komplettheit jedenfalls, erlauben, Qaral zu betreten. Die Anderen hatten wahrscheinlich alle Welten besucht, kannten alle Welten die es gab. Doch das nahm ich nur an. Die des Volks hatten sie bei ihrem Untergang ihrer Welt gerettet, doch würden sie es auch bei den Menschen tun? Arangar hatte einmal gesagt, Qaral sei groß und es wäre viel Platz für viele. Doch dem widersprach die Technik der Erde und niemand dieses einen Planeten von vielen, wie ich nun wusste, würde diese Technik missen möchten. Immerhin lebten wir ganz gut damit, auch wenn andere Faktoren dafür gesorgt hatten, dass die Menschheit auf der Erde nicht mehr weiter leben konnte.

Shnarad war also eine Waffe die gegen die Menschen eingesetzt werden würde, immerhin hatte Projektleiter Jackson vor, die gesamte Menschheit zu einer bewohnbaren Welt umzusiedeln. Und das würde den Anderen bestimmt nicht gefallen. Auch wenn sie die Menschen duldeten, die bereits hier waren, so gab es für diese in dieser Welt heimische Rasse einen Grenzpunkt.

Sollte ich nun Shnarad zerstören, weil es eine mögliche Waffe gegen die Menschheit war. Und andererseits: Konnte ich diese Koloss überhaupt zerstören?

Das war jedenfalls die Verbindung, die ich zwischen meiner Vision in der Kaltfestung, den Erzählungen Sepals und meine eigenen Augen gesehenen Erfahrungen zustande gebracht hatte. Ob ich damit richtig lag, wusste ich nicht. Und so wartete ich auf den Tag um noch etwas in Erfahrung zu bringen.

Kein Schattenriss tauchte auf und die früh morgendliche Sonne weckte mich. Ich war mit der „Nasha“ gelandet, um den Kristall zu schonen, der sich anscheinend wie eine Solarzelle von selber auflud.

Und das dank der Magie, die alles umgab, was Qaral ausmachte. Doch es war trotzdem ratsam, den Kristall zu schonen.

In letzter Zeit hatte ich nicht viel mit dieser Magie zu tun gehabt. Auch wenn man die Magie des Volkes nicht außer Acht lassen sollte, wie sie zum Beispiel die Dämonen und Torgails fern hielt. Ich schüttelte meinen Kopf um wach zu werden und hob schnell mit der „Nasha“ ab. Wieder umkreiste ich Shnarad und fand an selber Stelle die Glyphe der Erde. Wieder leuchtete die Glyphe und ein Schauer der Vorahnung strich über meinen Kopf. Shnarad würde sich in der Geschichte der Menschheit auf Qaral noch einmal zeigen, das ahnte ich. Geklärtermaßen kehrte ich jedoch zur Kaltfestung zurück.

Den Peilsender hatte ich neben dem fünften Bauteil vergessen, doch denen des Volkes musste ich ehrlicherweise zugestehen, das sie fremdes Gut nicht anrührten und so lag der Peilsender noch dort, wo ich ihn zurück gelassen hatte. Wieder dachte ich über Shnarad nach und darüber, wie ich ihn vernichten konnte, denn meine Devise hieß Prävention. Ich hatte die „Nasha“ verlassen und kniete über dem Peilsender, dessen grüner Aktivierungsknopf wieder leuchtete. Wieder stand ein Transfer offen und ich nahm zu Recht an, das es das sechste Bauteil war.

Schnell drückte ich die Aktivierung und harrte des Bauteils.

Ich musste nicht lange warten, da erschien der mächtige Korpus des vorletzten Bauteils und wieder nahm ich zu Recht an, dass die „Ersten“ der anderen sieben losgeschickten Weltenwanderer nicht so viel Glück gehabt hatten, wie ich. So war klar, dass mehr Rechenzeit und Kosten sich auf Qaral konzentrierten und so schneller Dinge und bald auch Menschen geschickt werden konnten.

Natürlich wäre ich froh, bald einen Unterstützer von der Erde zu bekommen, doch dann würde auch die mögliche Allianz mit Arangar auf den nächsten übergehen. Und so fieberte ich dem zweiten Menschentransfer einerseits entgegen, noch war ich froh das es noch mindestens zwei Transfers dauern würde, bis der nächste Mensch mit Erinnerungen von der Erde auftauchen würde.

Ich musste nicht lange warten, da erschien das sechste Bauteil des Hoppers. Wieder einmal mehr hatte ich zu hantieren, zu verschieben, zu klicken bis die fertigen Teile mit dem neuen Anschlussstück verbunden waren. Nun stand nur noch ein Transfer offen, und meiner Einschätzung nach hatten alle bisher gelieferten Bauteile den Transfer gut überstanden, auch wenn eins der Bauteile bei seiner Ankunft in blauem Dunst geraucht hatte, so war die Technik doch erhalten geblieben. Was dieses Bauteil durchgemacht haben musste, konnte ich beim besten Willen nicht wissen.

Ich studierte noch eine Weile die fertig montierten Stücke um erkennen zu können, ob alles in Ordnung war, doch ich fand weder Risse, noch hatte ich die Möglichkeit, die komplizierten und zerbrechliche Hardware zu untersuchen, um Defekte zu erkennen.

Ich hörte Schritte hinter mir und blickte mich um, und sah Sepal, dem alten, dem ich die Geschichte der Rackhar verdankte, wie er näher zu mir heran trat.

Er sagte kurz: „Voresh möchte euch sehen.“

Natürlich stellte ich nun die Frage: „Ist er hier?“, doch Sepal schüttelte nur ungeduldig den Kopf und sagte: „Ich habe euch doch von unseren Behanduars erzählt. Voresh hat dieses Talent, zwar nicht sehr ausgeprägt, doch vorhanden. Und einer meiner Freunde hier im Dorf Kaltfestung ist auch einer dieser Sorte. Was ihr nun noch nicht wisst, ist folgendes: Behanduars können sich gegenseitig Bilder schicken, zwar nicht so ausgeprägt wie mit einem Kristallbildschirm, der ganze Sichtweisen vermitteln kann, doch immer noch so prägnant, das man versteht, warum der andere die Bilder schickt!“

„Okay“, sagte ich langsam und wunderte mich wieder einmal über das, was auf dieser Welt möglich war und fuhr langsam fort: „Dann werde ich wohl nach Hardaran aufbrechen müssen, um zu erfahren, was Voresh von mir möchte.“

„So sieht es aus.“, sagte Sepal nun und fügte zögerlich hinzu: „Denkt immer daran, was auch immer wir tun, Phem, wir sind nun auf eurer Seite.“

Nach dieser kryptischen Aussage entfernte sich Sepal wieder und ließ mich mit dem unfertigen Hopper zurück.

Eine Stunde später brach ich auf. Sepal hatte nichts davon gesagt, das das Anliegen Voreshs eilte und so wartete ich noch eine Weile darauf, dass der Peilsender wieder piepste, doch er gab keinen Ton von sich und so gab ich es nach einer Weile auf und brach auf.

Die „Nash“ surrte sanft nach Norden und ich beschäftigte mich damit wie ich es schaffen konnte, den Koloss Shnarad zu zerstören, doch ich kam auf keinen grünen Zweig.

Was wohl Voresh von mir wollte, darüber sann ich auch nach, doch fand ebenso wenig in dem Sinn was er wollte, noch verstand ich immer noch nicht wie das mit der Systematik der Behanduars funktionieren konnte. Ich verstand zwar wie ein Fernseher funktionierte, auf der Erde jedenfalls, und ich sah Verbindungen zwischen TV und Behanduar, doch wo das eine gewohnt war, so war das andere doch fremd und ich erkannte, dass ich dabei war, ein weiteres Geheimnis Qarals zu erfassen. Doch weiter kam ich nicht und verschob diese Frage auf die Allianz mit Arangar, der mir alles Folgende so erläutern konnte, so dass ich die Logik Qarals verstehen konnte.

Es dauerte wieder einige Stunden bis ich Hardaran, die Enklave der Erinnerungslosen Menschen hier auf Qaral, erreichte und mir kam in den Sinn, das ich Sepal gar nicht gefragt hatte, wo ich Voresh antreffen konnte. Doch ich würde ihn schon finden. Und nun umkehren, und Sepal fragen, dazu hatte ich jetzt keine Lust mehr.

Die Stadt Hardaran erschien schließlich am Horizont, und dank der Geschwindigkeit meines Luftschiffs war ich bald so nahe, das ich erste Details ausmachen konnte. Doch ich hielt mich ein bisschen weiter westlich, da ich zuerst die Werkstatt Basons aufsuchen wollte, da ich Voresh zu dieser Mittagszeit hier vermutete.

Ich landete neben der Werkstatt, die ja wie in vorherigen Zeilen bereits beschrieben, an einem kleinen Wäldchen lag und ich erkannte, das über dem breiten Schiebetor der Werkstatt das Schutzpentagramm des Besitzers der Werkstatt im blauen Licht glühte. Doch was das nun wieder zu bedeuten hatte, wusste ich nicht. Wieder eine Frage, die ich auf Arangar verschieben musste.

Ich hörte wildes gehämmere und lugte neugierig in die Werkstatt hinein. Und tatsächlich, dort war Bason. Und in seiner Begleitung war tatsächlich auch Voresh. Die beiden blickte von ihrer Tätigkeit auf und ich erkannte das sie gemeinsam daran waren, ein neues Luftschiff zu konstruieren, während Bason und Voresh schon dabei waren, die obligatorischen Rillen in die Bauteile dieses neuen Luftschiffs einzuritzen, damit die Magie Qarals auf das noch unfertige Luftschiff wirken konnte.

Was es mit dieser Magie auf sich hatte und was es damit für eine Bewandnis hatte, das musste ich wieder einmal auf Arangar und die Allianz mit ihm verschieben.

Während Voresh mich anlächelte, sein Werkzeug schnell zur Seite auf eine Werkbank legte, und heran trat um mich zu umarmen, musterte mich Bason nur finster und schien gar nicht erfreut, mich zu sehen. „Ah, da seid ihr ja, Phem.“, sagte Voresh, erfreut mich zu sehen.

„Bason.“, grüßte ich den Luftschiffbauer und Pentagrammzeichner doch dieser starrte mich nur finster an und schenkte mir nicht einmal ein Nicken.

Gezwungenermaßen wandte ich mich Voresh zu und fragte: „Warum wolltet ihr das ich hierher komme. Ich glaube nämlich nicht das ich hier willkommen bin.“

„Ich glaube dafür, dass ich etwas wichtiges zu sagen habe, und das konnte ich nicht mit der Behandauntechnik vermitteln, da meine Eindrücke einfach zu komplex sind und ich nicht allzu gut die Behandaungabe beherrsche.“

Voresh lud mich mit einer Geste ein, näher zu treten, und führte mich zu einer der vielen Werkbänke, die an den längsseitigen Wänden der Werkstatt aufgebaut waren und zeigte mir...

den Kontrollpaneel für den Satelliten. Ich blickte rätselnd darauf und fragte verwirrt:

„Was ist damit?“ „Nun, seit einiger Zeit macht dieses Gerät komische Geräusche und vielleicht, so dachte ich, ist dieses Ding so wichtig für euch, dass ihr wissen solltet, dass es sich meldet.“

Überrascht über diese Wendung, ich hatte gedacht, das der Kontrollpaneel vorerst seinen Geist aufgegeben hatte, nahm ich das Gerät in die Hand und aktivierte es. Und tatsächlich, es erschien das Bedienfeld für den Satelliten. Schnell überprüfte ich die Einstellungen und erkannte, dass der Satellit in der Zwischenzeit weiter gearbeitet hatte, auch wenn das Kontrollpaneel selbst seinen Geist aufgegeben hatte, und den gesamten Planeten kartographiert hatte.

Ich untersuchte noch einige der anderen Bedienelemente und sah, dass alles reibungslos lief, und in dem Programm das ich anfangs als Wörterbuch benutzt hatte, sah ich, dass die Glyphe der Erde eingezeichnet war. Ich glaubte zu erkennen, dass diese Glyphe eine solche Intensität, eine solche Wirkungsgröße besessen hatte, das der Kontrollcomputer eine Weile gebraucht hatte, um sie – nach den Regeln dieser Welt – zu verarbeiten. Jedenfalls war das meine erste Vermutung. Und dann erkannte ich etwas: Die Glyphe schien im blauen Licht zu leuchten, und ich sann eine Weile darüber nach, was das wieder zu bedeuten hatte, doch ich kam zu keiner Lösung.

Schließlich war ich es zufrieden und verstaute das nun wieder funktionierende Kontrollpaneel an meinem Gürtel. Später würde ich noch näher auf die Daten des Satelliten eingehen, doch Voresh forderte meine Konzentration:

„Ich muss euch etwas erzählen“, sagte dieser nun und schaute über die Schulter zu Bason, der sich von mir fern zu halten schien.

„Kommt mit nach draußen, da sind wir unter uns.“, sagte ich auf diesen Blick nun hin und gemeinsam verließen wir die Werkstatt. Wir traten neben die gelandete „Nasha“ und Voresh fing an zu erzählen:

„Als ihr mich vor der Stadt abgeladen habt, ging ich zum südlichen Tor Hardarans und betrat nach einem schiefen Blick des Stadtwächters die Gemeinde, der mich nicht aufhielt.

Stattdessen fragte ich den Torwärter sogar, wo ich Bason antreffen konnte und der Wächter erklärte mir ziemlich genau, wo ich diesen finden konnte.

Ich durchquerte die Stadt und bekam einen Eindruck ihrer Größe. Ich hatte bereits von wandernden des Volks erfahren, dass hier ziemlich viele Menschen zusammen gekommen war – im Laufe der Jahrhunderte – und das sie es sich hier wirklich gemütlich gemacht hatten, denn die Häuser und Häuschen erweckten einen gemütlichen Eindruck auf mich.

Doch wie auch immer, schließlich gelangte ich an das Westtor der kleinen Stadt und klopfte an das letzte Haus im Norden an. Ich hörte Schritte und die Tür öffnete sich.

Ein etwas älterer Mann in grauer Tageskleidung trat mir entgegen und fragte mich finster:

„Was wollt ihr?“

Ich hatte mir eine Geschichte zusammen gelegt und ihr folgte ich nun:

„Ich habe aus Gerüchten erfahren, dass ihr Männer sucht, die euch beim Bau eurer Luftschiffe helfen. Ich würde gern bei euch in die Lehre gehen, denn diese Schiffe interessieren mich mehr als alles andere bereits erlebte.“

Der Mann mit dem Namen Bason schien daraufhin ein wenig aufzutauen, fragte jedoch:

„Was sind das für Gerüchte?“, und dann musterte mich dieser Mann genauer: „Und: Wer oder was seid ihr?“

Ich hatte mich entschieden, so nahe wie möglich bei der Wahrheit zu bleiben, da ich so weniger zu verbergen hatte und so sagte ich: „Ich bin einer des Volks. Ich komme von der Kaltfestung auf dem Berg der Sünden und dort stehen einige eurer Gerätschaften, die mich immens beeindruckt haben. Worauf ich mich entschieden habe, bei euch um eine Lehre zu ersuchen.“

Der Alte nickte und ihm schien meine Schmeicheleien zu gefallen, denn er sagte:

„Ihr könnt mir eine Weile helfen, und dann werden wir ja sehen, ob ich euch gebrauchen kann. Kommt herein.“

Und so kam ich in die Kreise Basons.

Ich durfte bei ihm wohnen, denn das war das einzige was diese Stadt nicht besaß: Ein Gasthaus.

Er führte mich in die Kunst des Luftschiffsbaus ein und zeigte mir die Einzelheiten und Kniffe dieser Kunst. In der Werkstatt selbst fand ich dann auch euer Ding wozu ich euch eigentlich gerufen habe, doch ich möchte euch noch etwas sagen: Am folgenden Tag kam ein Anderer zu uns.

Er schien nicht zu wissen, dass ich anwesend war und alles mithörte, doch ich bekam das Gespräch zwischen Bason und dem Anderen genau mit und was sie beredeten war inhaltlich so:

„Hallo Bason.“, sagte der Andere zu dem Luftschiffbauer. „Ihr kennt meinen Namen, doch ich weiß nicht, wer ihr seid.“, sagte der Alte zur Antwort, „doch ihr seid ein Anderer, das erkenne ich. Und solch ein Wesen kommt nicht ohne triftigen Grund zu einem wie mir. Also sagt, was wollt ihr?“

„Ihr seid ein schlauer Mann, Bason. Nun gut, lasst mich zum Punkt kommen“, sagte der Andere nun. „Ich bin Arangar und ich möchte, dass ihr euch um diesen Menschen kümmert, der sich Phem nennt. Ich möchte, dass ihr dafür sorgt, dass er mit seiner Mission hier auf dieser Welt scheitert und ich möchte, dass ihr dafür sorgt, dass alle Menschen Hardarans euch gleich ziehen. Wenn nötig, sogar mit Waffengewalt.“

„Ich habe keine Macht über die Menschen dieser Stadt“; antwortete nun Bason. „Doch was bietet ihr mir dafür, dass ich euch bei eurem Problem helfe?“

„Sagen wir, ich wäre euch sehr dankbar, und ihr wisst, was es bedeutet, einen Anderen auf eurer Seite zu haben.“ „Das weiß ich wohl durchaus. Ich werde tun, was ich tun kann.“

Daraufhin verschwand der Andere und ich traute mich wieder aus meinem Versteck hinter dem noch unfertigen Luftschiff heraus.

Am Tage darauf sprach mich Bason direkt auf meine Vergangenheit an und ich erzählte ihm, das ich von euch kam, euch Phem. Doch Bason reagierte anders als erwartet, schmiss mich nicht gleich heraus, sondern sagte: „So so, Phem schickt euch. Hat er immer noch nicht aufgegeben, seine Technik hier auf dieser Welt zu etablieren?“, und ich sagte: „Wir schützen ihn vor den Nachteilen seiner Gerätschaften, dank unserer Magie, die allen des Volks inne wohnt.“, und dann piepste euer Gerät hier und ich entschied, das genug passiert war, euch zu rufen. Auch wenn ich nun weiß, das Bason euch zwar nicht wohlgesonnen ist, euch aber duldet, dulden würde.“

„Das ist mein Bericht der zurück liegenden Ereignisse, und ich hoffe ihr macht das Beste daraus.“

„Ihr könnt euch besser ausdrücken, seit ihr Bason aufgesucht habt, das erkenne ich an eurer Wortwahl, doch wie auch immer, es ist gut, das ihr mich gerufen habt, wenn ich auch immer nichts mit Arangar und seinen Zielen anfangen kann. Ich dachte nämlich, er sei auf meiner Seite, oder jedenfalls neutral, doch eure Erzählungen sagen etwas anderes. Ich hatte aber eh nicht vor, die Menschen Hardarans um Hilfe zu bitten.“

Voresh hatte etwas einzuwenden: „Aber vielleicht in Zukunft. Lasst euch eins gewiss sein, die

Anderen planen sehr, sehr langfristig und es kann sein, das die Wurzeln dieser Aktion Arangars erst in baldiger Zukunft erkennbar werden. Bis dahin wird Bason alle Menschen Hardarans gegen euch aufgespielt haben und dann werdet ihr hier keine Unterstützung mehr bekommen. Es sei denn, ihr erlaubt mir, hier zu bleiben und gegen Bason zu intervenieren. Was auch immer ihr nun sagt, es ist eure Entscheidung. Doch wisset, was auch immer ich tue, ich tue es für euch. Wir haben den Anderen gedient, doch sie wollen uns anscheinend nicht mehr, und so dienen wir des Volks nun euch, nur euch.“

„Danke.“, sagte ich schlicht und meinte es ehrlich.

„Kommt ihr nun mit mir zur Kaltfestung, oder bleibt ihr bei Bason und lernt weiter bei ihm, das ist nun die Frage. Ich glaube ihr dient mir am besten“, sagte ich nun langsam, „wenn ihr Bason darin behindert, die Menschen Hardarans gegen mich aufzubringen. Vielleicht könnt ihr die Menschen mit irgendetwas locken, ihre ablehnende Haltung erstens gegen über mir zu lockern, um dann zweitens auf meine Seite zu bringen, so dass mich die Leute der Stadt vielleicht irgendwann sogar unterstützen. Arbeitskraft ist das erste was ich brauche um eine funktionierende Infrastruktur aufzubauen und die Grundrohstoffe Nahrung, Wasser und Holz zu sichern und zu kultivieren. Glaubt ihr, das ihr das hinkriegt?“

„Das könnte reichlich schwer sein, doch ich werde in Zukunft immer in Basons Nähe sein, und ich werde ihn sozusagen überwachen und gegen ihn vorgehen können. Aber das natürlich so, dass er das nicht merkt. Denn ich möchte weiter bei ihm lernen, Luftschiffe zu bauen, und auch seine andere Kunst – die der Pentagramm Zeichnung- interessiert mich sehr.“

„Vielleicht könnt ihr mehr aus Bason erforschen, als mir es gelungen ist, denn die Kunst der Glyphen interessiert mich auch besonders.“, sagte ich nun gelassen, jetzt wo einfach eine Entscheidung gefallen war.

„Nun gut.“, sagte ich jetzt, wo Voresh nichts weiter zu sagen hatte nach einer schweigsamen Minute, „ich werde zur Kaltfestung zurück kehren und von dort aus die Infrastruktur mit Hilfe des Volks aufbauen, die ich für eine Besiedlung Qarals durch die Menschen der Erde benötige. Zusammen wird uns das gelingen. Und das schneller und besser als ohne Hilfe des Volks was alleine erst mal schwer sein könnte.“

Ich klopfte Voresh auf die Schulter und verabschiedete mich so von ihm, und kletterte in mein Luftschiff zurück, während der Mann des Volks die Werkstatt wieder betrat um mit seiner Mission zu beginnen.

Ich selbst kehrte zur Kaltfestung zurück.

Es dauerte wieder einige Stunden, bis ich den relativ weiten Weg bis zum Berg der Sünden zurück gelegt hatte. Währenddessen dachte ich darüber nach, was die leuchtende Glyphe in meinem Kontrollpaneel zu bedeuten hatte, kam jedoch keinen Deut weiter. Vielleicht wieder etwas, was ich Arangar fragen konnte, sann ich nach.

Doch dann stieg ich schon in steilen Kurven zu dem Achtausender Berg empor, durch die Wolkendecke hindurch und zu einer strahlend schönen Sonne hinauf, die sich im Osten befand, unterzugehen.

Die des Volks begrüßten mich enthusiastisch als ich mit der „Nasha“ auf dem breiten Burghof landete und es war als hätte ich mein Volk nun gefunden, wo meine Vettern von der Erde so weit weg schienen.

Viele Hände klopfen mir auf den Rücken und ich wurde umringt von denen des Volks, nachdem ich das Luftschiff verlassen hatte und am Rande des wilden Treibens stand Markesh und lächelte mir wissend zu.

Irgendetwas musste vorgefallen sein, und ich vermutete sofort, dass die Schamanin des Volks zu den ihren gesprochen hatte und das das die stürmische Begrüßung ausgelöst hatte.

Markesh trat vor, immer noch sanft lächelnd, und die des Volks verstummten und traten zurück.

Sie ging bis zu mir und legte dann beide Arme auf meine Schultern und sagte fast intonierend:

„Hallo Phem, schön das ihr zurück seid. Ich habe im Auftrag des Volkes entschieden, das nun ihr unser Anführer seid und das ihr nun ebenso zu uns gehört, wie wir zu euch. Nennt euch nun des Volks zugehörig und seid euch gewiss dessen, dass unsere Schicksale nun für immer verbunden sind. Ich habe gesprochen.“

Ich nickte wieder und erkannte, dass sich eins immer wieder wiederholte. Und zwar das, das die des Volks nun auf meiner Seite standen, auf meiner Seite und nicht auf der Seite der Menschen der Erde. Was auch immer geschehen mochte, ich würde an Macht nichts einbüßen, wenn weitere Menschen der Erde auf Qaral auftauchen würden. Und vielleicht konnte ich so auch meine Macht sichern, was auch immer Projektleiter Jackson mit den Ersten auf Qaral vorhatte. Es stellte sich nur noch die Frage, ob ich diese Macht auch wollte, doch bis jetzt war ich wie ein Spielball in der Welt von Qaral gewesen, doch von nun an war ich Akteur und nicht mehr Reaktionär.

„Ihr steht also auf meiner Seite?!“, rief ich denen des Volks zu und sie fingen an zu jubeln.

„Ja, ja, ja.“, riefen sie in Sprechkören und es schien, als hätte das Volk endlich zu seiner Bedeutung zurück gefunden.

„Ihr wollt mich bei allem unterstützen was ich anfangen will?!“

Und wieder: „Ja, ja, ja.“

Und ob dieser lautstarken Reaktion entschied ich, etwas vorzubringen, was mich schon die ganze Zeit beschäftigt hatte und ich rief:

„Dann helft mir, Shnarad zu zerstören!“

Die des Volks starrten mich eine Weile an und ich wurde immer unsicherer ob ihrer Reaktion, hatte das Gefühl, zu weit gegangen zu sein, immerhin war Shnarad eine wichtige Waffe gegen die Rackhar damals gewesen. Und vielleicht verspürten die des Volks eine gewisse Verbundenheit zu dem Koloss.

In das Schweigen trat endlich Markesh hervor und stippte mich mit ihrem linken Zeigerfinger an:

„Wir haben euch wohl zu viel versprochen, Phem, der Weltenwanderer. Shnarad kann und darf nicht zerstört werden, immerhin könnten die Rackhar zurück kehren, denn wir haben sie nie vollends besiegt, nur zurück geschlagen.“

„Shnarad hat sich selbst überlebt.“, argumentierte ich, „und diese Waffe gegen die Rackhar wird nicht mehr benötigt.“ Insgeheim dachte ich jedoch:

Sie wird noch benötigt, und das vielleicht gegen die Menschheit. Deshalb möchte ich Shnarad baldmöglichst zerstören. Doch sagen tat ich das nicht.

„Niemand weiß, ob die Rackhar jemals zurück kehren, da habt ihr vermutlich recht.“, sagte nun Markesh, „doch was stört euch schon diese Waffe, wo sie in Ruhezustand im Dankarwald auf einem Hügel steht, und der Zeiten harrt!“

Ich änderte meine Taktik: „Wenn jemand die Glyphen lernt, die auf Shnarad eingraviert sind, könnten sie gegen die Intelligenten Völker dieser Welt eingesetzt werden, und dann Gnade uns Gott.“

Markesh schaute mich überrascht an: „Ihr glaubt an Götter? Das wusste ich nicht.“

„Ändert das irgendetwas?“ Im Grunde war das nur ein Spruch den man auf der Erde so sagt.

„Ja, das ändert etwas. Ihr habt es vielleicht noch nicht verstanden, doch wenn ihr an Götter glaubt, dann müssen wir das auch tun. Wir folgen euch nicht nur vom Handeln her. Wir folgen euch auch in eurem Denken, eurem Tun im Geiste. Erzählt mir mehr über eure Götter der Erde, und lasst das Thema Shnarad ruhen, denn wir fühlen eine Verbundenheit zu diesem künstlichen Wesen, die ihr

nicht verstehen könnt. Er ist wie ein Onkel, oder ein großer Bruder.“

Ich nickte und wusste, das ich jetzt verstand. Shnarad war für die des Volks wie einer der ihren, und so stand nicht zur Debatte, ihn zu zerstören, zu töten.

Doch eins wusste ich: Shnarad würde noch zu einem Problem für die Menschheit werden, und so vergaß ich mein Vorhaben nicht. Vielleicht würde sich die Zeit fügen und es mir ermöglichen, Shnarad endgültig unschädlich zu machen. Doch das war Zukunftsmusik.

„Nun gut“, rief ich so denen des Volks zu, „dann erzähle ich euch eben etwas über die Götter der Erde! Vielleicht versteht ihr dann besser, warum ich Shnarad zerstören will.“

Ich hatte mich auf einen Felsblock gesetzt, der die des Volks um zwei Meter überragte, und auf dem wahrscheinlich in früheren Zeiten eine Metallstatue gestanden haben musste, vielleicht auch aus Holz, denn was immer auf dem Block gestanden war, es hatte die Zeit nicht überdauert.

Die des Volks konnten mich so gut sehen und ich erzählte ihnen von den Göttern der Erde, dem alten Griechischen Glauben von Zeus und Herkules, dem Buddhismus, den Mönchen von Shaolin und dem einen Gott, der seinen Sohn Inri auf die Erde geschickt hatte, um die Menschen zu retten.

Die des Volks hörten interessiert zu und schließlich sagte Sepal zu Abschluss:

„Es ist also eine Art Blasphemie, aus eurer Sicht, einen solche Statue wie Shnarad zu erbauen. Shnarad, das wissen alle des Volks, ist eine sehr mächtige Waffe. Und in den falschen Händen könnte er gut gegen ihre Erschaffer eingesetzt werden, das gebe ich ganz offen zu. Man müsste nur ein paar Glyphen auf Shnarads Körper zerstören und andere hinzufügen, und schon wäre der Koloss eine Waffe der bösen Seite. Ich glaube, ich habe euch verstanden und ich verzeihe euch euren Wunsch ihn zu zerstören.“

Auch andere des Volks bejahten das jetzt und zufrieden sprang ich von dem Felsblock und sagte: „Gut. Dann lasst uns uns anderen Dinge zuwenden.“